

Zeitschrift: Beiheft zum Bündner Monatsblatt
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: 4 (1995)

Artikel: Das Ringen des Placidus a Spescha um Publizität und das Schicksal seines handschriftlichen Nachlasses
Autor: Brunold, Ursus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursus
Brunold

Das Ringen des Placidus a Spescha um Publizität und das Schicksal seines handschriftlichen Nachlasses*

Der Churer Kantonsschullehrer und Freimaurer Gottfried Theobald, Verfasser zahlreicher naturwissenschaftlicher Abhandlungen, besonders auf dem Gebiet der Geologie und Botanik der Bündner Alpen sowie topographischer Studien, widmete als erster 1861 in seinem Büchlein «Das Bündner Oberland» acht Seiten dem Forscher Placidus Spescha. Darin bemerkt er u.a.: «Hätte Spescha auch nur das, was er späterhin in ruhigen [lies: unruhigen!] Tagen zu Selva und Trons zusammenschrieb, alsbald veröffentlicht, so würde ihm dies einen namhaften Platz unter den Gelehrten der Schweiz verschafft haben [...], denn damals war Graubünden und besonders das Oberland im Ausland und selbst in der Schweiz ungefähr so bekannt wie jetzt Habesch oder Bornu; nur aus Reisebeschreibungen kannte man es, die Karten waren im höchsten Grade unrichtig, so dass ganze Thäler fehlten und Bergketten darauf figurierten, die es gar nicht gibt [...] Was er über sonstige Verhältnisse des Landes, Volksleben u.s.w. sagt, das war ebenfalls für die meisten ganz neu und unbekannt [...] Seine Beschreibungen der betreffenden Gegenden sind gut, treffend und anschaulich, so dass man sich leicht darin zurechtfindet, in den Beschreibungen seiner Reisen und Bergfahrten erkennt man den Mann, der mit Leib und Seele bei der Sache war und dessen

*) Die in runder Klammer aufgeführten A- und B-Signaturen beziehen sich auf Manuskripte Speschas im Staatsarchiv Graubünden, jene mit Pl Sp-Signatur auf Handschriften im Klosterarchiv Disentis.

Aufmerksamkeit nichts entgeht. Man hat ihm verschiedentlich vorgeworfen, er habe oft seine Phantasie walten lassen auf Unkosten des Wirklichen. Dem kann ich entschieden widersprechen. Ich bin zwar bei weitem nicht an allen Orten gewesen, die Spescha besucht hat, aber doch an vielen derselben, und wo ich gewesen bin, habe ich seine Angaben vollkommen richtig gefunden. Dass die neuere Wissenschaft jetzt manches anders benennt und deutet, thut hier nichts zur Sache.»

Dann fährt Theobald fort: «Warum sind diese Sachen in Vergessenheit gerathen, so viele Anstrengungen eines langen Menschenlebens, eines ungewöhnlich energischen Geistes vergeblich gewesen? Es scheint als habe Spescha die Veröffentlichung während seines Lebens gar nicht gewünscht, um nicht neuen Verfolgungen ausgesetzt zu sein. Nach seinem Tode hatte niemand mehr Interesse daran, und auch wenige wussten von der Existenz der geretteten Manuscripte [...] bis Hr. A. v. Sprecher wieder aufmerksam darauf machte.¹⁾ Die geschichtlichen Abhandlungen behalten natürlich ihren Werth, so wie auch die naturwissenschaftlichen, so weit sie Thatsachen betreffen.»

Am Schluss schreibt Theobald: «Wo ich sie [die sechs Manuskriptbände Speschas] für gegenwärtiges Werkchen benutzte, ist im Texte vermerkt: es hat mich gefreut, dem Vorgänger die Anerkennung geben zu können, welche ihm seiner Zeit verkümmert und verweigert wurde.»²⁾

Vergebliche Publikationsversuche Speschas

Hat Placidus Spescha die Publikation seiner Arbeiten tatsächlich nicht gewollt, wie Theobald vermutet? In der Tat wurde zu Lebzeiten Speschas nur ein einziger Beitrag veröffentlicht, nämlich derjenige über «Die Rhäto-Hetruskische Sprache». ³⁾ Weder engagierte sich das Kloster für die Publikation der Arbeiten seines «eigensinni-

gen» Mönchs, noch zeigten die damaligen ökonomischen, natur- und geschichtsforschenden Gesellschaften Graubündens, deren Mitglied er war, Interesse an einer Veröffentlichung. Dabei war er in Fachkreisen kein Unbekannter. Luzius Pol, Naturforscher und evangelischer Pfarrer in Luzein, hatte Spescha 1788 anlässlich seines Besuches in Dissentis schätzen gelernt: «Ich blieb bis um 10 Uhr bei ihm, durchblätterte die Manuscripten seiner Bergreisen (sie sind bis auf die kleinsten Umstände genau beschrieben), sah seine entworfenen Carten, seine ansehnliche Chrystallensammlung, seine gesammelten Steine. Wir versprachen einander freundschaftliche Dienstfertigkeit und Correspondenz. Ich verließ Dissentis vergnügt über diese Bekanntschaft.»⁴⁾ Für einen gewissen Bekanntheitsgrad spricht auch seine Korrespondenz mit dem bekannten Botaniker Jakob Samuel Wyttenbach (1748-1830) in Bern⁵⁾ sowie mit dem Arzt, Reise-schriftsteller und Naturforscher Johann Gottfried Ebel (1764-1830) in Zürich.⁶⁾

Seit 1804 war Placidus Spescha korrespondierendes Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft Graubünden, und in dieser Funktion lieferte er verschiedentlich Informationen zur Volkswirtschaft der Surselva. Die genannte Gesellschaft gab eine eigene Zeitschrift heraus: «Der Neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Bünden», wo landeskundliche, statistische, ökonomische, landwirtschaftliche, meteorologische Beiträge, aber auch topographische und Reisebeschreibungen Aufnahme fanden, mehrheitlich verfasst von ordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern der genannten Gesellschaft, so z. B. von Carl Ulysses von Salis (1760-1818) und den evangelischen Pfarrern Heinrich Bansi (1754-1835), Mattli Conrad (1745-1832), Luzius Pol (1754-1828) und vielen anderen mehr.⁷⁾ Indessen fällt auf, dass Spescha in dieser Zeitschrift, die von 1804 bis 1812 in sieben Jahrgängen erschien, mit keinem einzigen Beitrag vertreten ist, obwohl er sich darum bemühte. Ebenso fehlt Pl. Spescha in der von Carl Ulysses von Salis und Johann Rudolph Steinmüller von 1806 bis 1809 herausgegebenen Zeitschrift «Alpina»; darin erschie-

nen Beiträge wie» Die Landschaft Davos»⁸⁾ von Salis selbst oder über das Oberengadin von Heinrich Bansi.⁹⁾ Seine 1804 verfasste «Kurze Beschreibung der Landschaft Disentis nach ihrer Geographischen, historischen und politischen Lage» oder die 1805 entstandene Beschreibung des Tavetschertals sind qualitativ durchaus ebenbürtig und wären einer Veröffentlichung würdig gewesen.

Spescha hatte offenbar auch gehofft, seine «Bemerkungen über den Krystall» (B 2014) im «Sammler» publizieren zu können. Deshalb schrieb er am 16. Februar 1805 dem Präsidenten der Oekonomischen Gesellschaft, Carl Ulysses von Salis-Marschlins: «Ich bin unruhig geworden, als ich keine Anzeige von Ihnen erhalten konnte, daß sie die Beschreibung des Krystalls empfangen hätten. Ich würde künftighin Bedenken tragen, etwas einzusenden, wenn ich nicht einmal das Vergnügen haben sollte, vom Empfang versichert zu werden. – Jede Schrift, obschon sie klein, und unvollkommen ausgearbeitet ist, giebt demnach dem Verfaßer derselben viel Mühe, und ich schrieb die Natur des Krystalls erst nachdem ich dieselbe achtzechen volle Jahre beobachtet hatte. Sie muß mir zugleich um etwas kostbar seyn, daß das Exemplar für mich aufbewahret werde.»¹⁰⁾ Den Grund dieser Nichtberücksichtigung verschweigt von Salis. Nach dem späteren Urteil von Karl Hager unterliess es Spescha, die damals aktuelle wissenschaftliche Literatur zu verarbeiten; bereits damals zum Teil überholte Sehweisen des 16. Jh. beherrschten den Forscher allzu sehr. «Allein es treten darin doch auch scharfsinnige persönliche Beobachtungen und Anschauungen zutage, die durchaus auf der Höhe der Zeit standen.»¹¹⁾ Erst 1816 bescheinigte Salis Spescha den Besitz dieser Handschrift.¹²⁾

Einen gewissen Publikationserfolg hatte P. Placidus mit seiner «Geschichte der rhäto-hetruskischen Sprache» verbuchen können, die anonym in Ebels Zeitschrift «Isis» 1805 erschien. Darin schreibt er: «Ich sammelte dieselben [Nachrichten] mit Sorgfalt, um sie einst, als Einleitung zur rhäto-romanischen Sprachlehre meines Freundes,

des Hrn. Pf. Conradi, dienen zu lassen.» Den gleichen Inhalt, jedoch mit Zusätzen, veröffentlichte Ebel in der dritten Auflage seiner «Anleitung [...] die Schweiz zu bereisen» (1809). Diese Schrift rief die Kritiker auf den Plan. Es waren 1810 Johann Ulrich von Salis-Seewis in einer nicht publizierten Abhandlung¹³⁾ und 1811 der Engadiner Heinrich Bansi in seinen «Bemerkungen über die romansche oder vermeinte Rhäto-hetruscische Sprache in Graubünden»¹⁴⁾, die die Ansichten Speschas über die Herkunft des Romanischen bestritten. Ähnlich urteilte 1812 der Gelehrte Johann Kaspar von Orelli (1787-1849), damals evangelischer Pfarrer in Bergamo: «Vor einem Jahre kamen mir die lächerlichen Behauptungen Pater Placidus a Speschas in der neuen Ausgabe von Ebels Handbuch zu Gesichte.»¹⁵⁾ Wenig schmeichelhaft lautete auch das Urteil Carl Ulysses von Salis, der in einer eigenhändigen Notiz auf einem an ihn gerichteten Brief von Pl. Spescha bemerkte: «1816 von dem oberflächlichen Schwätzer Pater Plac. Spescha.»¹⁶⁾

1820 erschien in Zürich bei Orell-Füssli die «Deutsch-Romanische Grammatik» von Mattli Conrad mit einer Widmung an Dr. Ebel; darin fehlt verständlicherweise das 1804 von Spescha angezeigte Vorwort. Darauf kündigte Spescha seine in Aussicht gestellte neue «Allgemeine Romanisch-Deutsche Sprachlehre» an, für die er offensichtlich auch durch Vermittlung Ebels das Interesse des Verlags Orell-Füssli erhofft hatte. Aber vergebens!¹⁷⁾ – 1831, zwei Jahre vor seinem Tod, überliess Spescha dieses Manuskript seinem alten Freund Florian Walther, damals evangelischer Pfarrer in Ilanz. Als nun Otto Carisch 1848 Materialien für sein romanisch-deutsches Wörterbuch und für seine «Grammatische Formenlehre der deutschen und Rätoromanischen Sprache» sammelte und sich deshalb an Walther wandte, empfahl dieser Speschas Manuskript zur Publikation. Walther schreibt: «Es wäre der Mühe werth, dieses Werk, in dem der Verfasser alle Dialekte außer und inner den Bergen zu vereinigen sucht, und zu diesem Behuf, statt 24 36 Schriftzeichen vorschlägt, an das Licht zu fördern. Herr P. Spescha, ein sehr freisinniger Mann,

war sonst willens, es selbst zu thun; allein da er 1831 seinen nahen Tod voraussah, so schickte er das Manuskript mir zu, mit der Weisung, beliebigen Gebrauch davon zu machen. Es ist in zwei Quart Bänden gebunden. Es wäre mir freilich sehr lieb, wenn jemand dieses Werk übernehmen würde (vielleicht von Seite des Erziehungsrathes), es umzuarbeiten und zum Besten der Schulen drucken zu lassen.»¹⁸⁾ Ein Druck dieses Werkes kam nicht zustande.

Ende 1823 theilte Placidus Spescha Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller in Rheineck, Herausgeber der «Neuen Alpina», mit, dass er seine «Beschreibung der Rheinquellen» samt einer Bergkarte (B 42) vollendet habe, erhielt jedoch von Steinmüller keine Antwort. Darüber machte sich Spescha seine Gedanken: «Vielleicht hegt er die nicht unvermuthete und unbegründete Vermuthung, meine Arbeit möchte seiner Hand und der Alpine [Zeitschrift zur Erforschung der Alpen] nicht würdig seyn.»¹⁹⁾ Der anschliessende Versuch, Ebel für diese Publikation zu gewinnen, scheiterte ebenso.²⁰⁾

Dies alles zeigt eindrücklich, wie sehr Spescha bemüht war, seine Arbeiten veröffentlichen zu können. Es bestanden, wie wir gesehen haben, teilweise berechtigte Zweifel an der Qualität seiner Abhandlungen – Theobald spricht sogar vom Vorwurf der Gegner, Spescha habe seine Phantasie zu ungunsten des Wirklichen walten lassen –; mit der Publikation über die Herkunft der romanischen Sprache hatte er jedenfalls keine Freunde gewonnen. Es mögen auch persönliche Unverträglichkeiten eine Zusammenarbeit mit ihm erschwert haben. Es ist jedenfalls auffallend, dass sämtliche bekannteren Mitglieder der Oekonomischen Gesellschaft ihre Abhandlungen entweder im «Neuen Sammler» oder in der «Alpina» publizieren konnten. Arbeiten über die Surselva sind im «Sammler» überhaupt nicht vertreten.

Als Sammler von Kristallen, die schon damals sehr begehrt waren, genoss Pl. Spescha grosses Ansehen. Bereits 1803 hatte er Carl Ulysses von Salis den Kauf seiner Kristallsammlung angeboten, doch

1811 wollte er seine Sammlung der Kantonsschule in Chur schenken.²¹⁾ Als man im Jahre 1825 daran ging, eine Naturforschende Gesellschaft von Graubünden zu gründen, wurde auch Pater Pl. Spescha eingeladen, der Gesellschaft beizutreten. Darauf schickte er seine «Freimüthigen Gedanken über die Errichtung einer naturforschenden Kantonalgesellschaft in Graubünden» (B 2015) ein. Bald trat die Gesellschaft mit Spescha in Verhandlung zwecks Erwerb der erwähnten Sammlung, die er schliesslich der Naturforschenden Gesellschaft für 400 Gulden verkaufte.²²⁾

1826 erklärte er seinen Beitritt zur Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens, worauf Spescha Theodor von Mohr eine «Handschrift über die romanische Sprache» (A 725) leihweise überbringen liess. In diesem Zusammenhang verfasste er ein Curriculum vitae, worin er gegenüber Theodor von Mohr, einem Gegner des Rätoromanischen, den Anstoss zu seinen Sprach- und Geschichtsforschungen begründete: «Vor 60 Jahren ungefähr, als ich zu Chur den Wissenschaften obliegen wollte, wurde ich meiner Muttersprache wegen geplagt. Um dieser Plage mich zu entledigen, fing ich an nachzufragen, woher sie käme, und nachzuforschen, ob ich mit Billigkeit und Grund deßwegen geplagt und entrüstet wurde.»²³⁾

Als Volksaufklärer und Volkspädagoge wünschte sich Spescha eine möglichst grosse Verbreitung seiner Werke. Zu diesem Zwecke übersandte er am 12. November 1828 eine Auswahl seiner Handschriften an die Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden, «zum Unterricht unsrer studierenden Jugend», wie er sagt. Es handelt sich um folgende Titel:

1. Beschreibung des Tawätscher-Thals 3. Theile, in 4to gebunden vom J. 1805 etc. mit einer Karte. [B 43]
2. Lage, Begebenheiten und Ordnung des Ursären-Thals in 4to. Bedarf also des Einbundes, vom J. 1811 samt (darüber: ohne) 1 Handriß. [B 45]
3. Beschreibung der Alpen, vorzüglich der höchsten 1. Band 4to

gebunden, vom J. 1822, samt 1 Handriß. [B 44. Erweiterte Fassung: B 1773]

4. Beschreibung aller Rheinquellen und der vornehmsten Bergreisen. 1. Band in 4to gebunden mit einem Handriß vom Jahre 1823. [B 42]
5. Plan der neuen Ordnung etc.[über die politische Einrichtung des Landes] – ungebunden, vom J. 1814.

Anmerkung: Dem Herrn Bundespräsident Gaudens Planta von Samaden zu übergeben.»²⁴⁾

Es muss damals eine rege Schriftenausleihe nach Chur und, wie wir gesehen haben, nach Zürich und anderswohin stattgefunden haben, denn im selben Brief wiederholt P.Placidus sein «Bittgesuch an Herrn Baptista von Salis wegen zwei Bücher, welche er seit drei Jahren in Händen hat. Das eine ist eine Grammatik mit einem Wörterbuch in Surselver und Surseter Sprache, und das andere enthält eine Erklärung über die Grammatik des Herrn Conradi, Pfarrers in Schams [A 40], wovon der 2te Theil noch in meinen Händen sich befindet» [Pl Sp 43].²⁵⁾

Durch die Vermittlung der Naturforschenden Gesellschaft und der Geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden gelangten schliesslich diese Manuskripte in die Kantonsbibliothek Graubünden und 1951 zusammen mit sämtlichen andern Handschriften der genannten Bibliothek in das Staatsarchiv Graubünden. Über ähnliche Kanäle dürften auch folgende Manuskripte Speschas das Staatsarchiv erreicht haben:

- «Anleitung zur Unternehmung von Bergreisen, geschrieben zu Innsbruck am 29. August 1800. Notizen zur Naturchronik», (B 1774)
- «Geschichte der Rhätier und aller Theile, die dahin bezug haben». (B 1797)

Ebenso gelangte seine «Beschreibung der Landschaft Disentis» (1824) (B 695) später in die Hand des Churer Bürgermeisters C.O. Bernhard, und über Bernhards Neffen, G. Bener-Lorenz, in die Kantonsbibliothek und schliesslich ins Staatsarchiv Graubünden.²⁶⁾

Der grösste Teil seines Nachlasses indes blieb im Kloster Disentis und überstand den Brand von 1848.

Die Entdeckung seines Nachlasses

Wie bereits erwähnt, war es vor allem der Naturwissenschaftler Theobald, der erstmals 1861 in der Öffentlichkeit das Interesse auf Speschas Forscherpersönlichkeit lenkte. 1866 folgte der Forstinspektor Johann Wilhelm Fortunat Coaz (1822-1914), Mitbegründer der Sektion Rätia des Schweizerischen Alpenclubs und der Naturforschenden Gesellschaft von Graubünden, mit einer biographischen Skizze.²⁷⁾ 1874 legte sodann der erst 19jährige Kantonsschüler Caspar Decurtins eine grössere Biographie Speschas auf der Grundlage von Originalmanuskripten vor. Darin entwirft Decurtins ein ebenso positives Bild Speschas – den engagierten Rätoromanen Decurtins reizten insbesondere die Forschungen über die eigene Sprache – und schliesst seine Ausführungen pathetisch: «Die neue Zeit möge das Versäumte nachholen und den literarischen Nachlass des rhätischen Forschers, wie es sich gebührt, zu Ehren ziehen, damit die Nachwelt wie wir bewundernd aufblicken zum schlichten Benediktinermönch; sind doch seine geschichtlichen Arbeiten, wenn auch vielfach ohne Quellenangabe benutzt, noch in der Gegenwart nicht genügend gewürdigt» [...]. Decurtins waren damals 27 Handschriften in Disentis und in Chur bekannt.²⁸⁾ Er ist der erste, der auf die Spescha-Manuskripte im Kloster Disentis hingewiesen hat.

Es vergingen wiederum 30 Jahre, bis die entscheidende Initiative zur Veröffentlichung von Speschas Werk ergriffen wurde, und zwar kam

sie von Seiten der Sektion Rätia des Schweizerischen Alpenclubs (SAC). Am 29. November 1904 schrieb Ingenieur Gustav Bener in Chur an Friedrich Pieth : «Ich werde versuchen den SAC für eine Bearbeitung der Schriften Plazidus à Speschas zu gewinnen. Nach Neujahr würde dann das gleiche Thema in der Naturforschenden (Gesellschaft) zur Behandlung kommen.»²⁹⁾ Mit der Bearbeitung wurden schliesslich der Naturwissenschaftler Pater Karl Hager in Disentis und der Historiker Friedrich Pieth in Chur beauftragt. Eine Inventarisierung und Sichtung des Nachlasses im Klosterarchiv Disentis und in der Kantonsbibliothek Graubünden sowie Nachforschungen nach Handschriften in Privatbesitz ergaben eine stattliche Zahl von rund 40 Manuskriptbänden, hinzu kamen zahlreiche Korrespondenzen und kleinere Artikel, total 82 Nummern. Davon stellen mehrere Abhandlungen unter etwas verschiedenen Titeln bloss formell abweichende Redaktionen ein und desselben Aufsatzes dar. So liegen Beschreibungen der Landschaft Disentis, des Tavetschertals, der Rheinquellen, der Bergreisen, der Alpen, der Rhäto-Hetruskischen Sprache in je zwei bis drei Fassungen vor. Im Hinblick auf den Inhalt wie auch auf den grossen Umfang des Nachlasses wurde von einer Gesamtausgabe abgesehen.

Fr. Pieth stellte in einer Einleitung den Historiographen Spescha vor. Zwei Faktoren sind hervorzuheben, die Spescha zur historischen Regionalforschung geführt hatten, zunächst die ausserordentlich intensive Beschäftigung mit der Geschichte und Literatur seiner geliebten Muttersprache, die ihn zum Studium der Herkunft, Kultur und Sprache der alten Räter führte, sodann das grosse Interesse für die Geschichte des Klosters und seiner engeren Heimat. Kloster- und Regionalgeschichte bildeten denn auch die hauptsächlichsten Forschungsfelder.³⁰⁾

Inbezug auf den wissenschaftlichen Gehalt wurde festgestellt, dass Spescha kaum über ausreichende Hilfsmittel verfügt hatte, um die Geschichte des alten Rätien und seiner Bevölkerung zu erhellen, doch

wieviele Gelehrte, denen sämtliche Instrumentarien zu Gebote standen, haben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts vergebens abgemüht, die Herkunft der Räter zu enträtseln.

Die Arbeiten zur Geschichte des Klosters und der Landschaft Disentis beruhen, soweit sie sich auf die ältere Zeit beziehen, auf sekundären und z.T. unzulänglichen Quellen. Was aber die Beschreibung seiner Zeit anbelangt – und diese nimmt den grössten Raum ein – so darf diese den Wert einer höchst willkommenen authentischen Geschichtsquelle beanspruchen, denn sie bildet den erwünschten Hintergrund zur Lebensgeschichte Speschas. So entschied sich Pieth für eine kommentierte Edition und den integralen Abdruck der «Geschichte der Abtei und der Landschaft Disentis von der Gründung des Klosters bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts». (S. 1-184)

Eine zentrale Stellung in Speschas Schriften belegen seine naturkundlichen und alpinistischen Arbeiten. Karl Hager erläutert in einem umfangreichen kritischen Abriss Speschas naturkundliche Anschauungen, die z. T. schon für seine Zeit überholt waren, und arbeitet den grossen Quellenwert der volkswirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Beschreibungen der Landschaft Obersaxen, der Landschaft Disentis und des Tavetschertales heraus.(S. 185-281) Die Seiten 256-274 bringen Texte zur Geschichte des Berg- und Hüttenbaues von Truns-Ponteglias, Bündner Oberland (1817-1826), S. 274-281 Bemerkungen zum Regalrecht.

Die Seiten 283-489 sind den alpinistischen Arbeiten Speschas gewidmet: Beschreibung der mir bekannten Bergpässe im Grauen Bund; Bergtouren und Streifzüge am Lukmanier und am St. Gotthard, in der Adula, an der Oberalp und im Tödimassiv; Reise über die Oberalp-Grimsel-Susten-Göscheneralp; Reise vom Tavetschertal über den Krüzlipass nach Uri, Schwyz und Einsiedeln im Jahre 1812; Anleitung zur Unternehmung von Bergreisen; Das Klima der Alpen; Lawinenkatastrophen und Naturchroniken; Briefwechsel mit

Jakob Samuel Wyttenbach sowie seine Reiseerinnerungen aus Tirol. Der dritte Teil des Editionswerkes sollte Spescha und dem Studium der Muttersprache gewidmet werden. Zur Bearbeitung dieses Kapitels hatte sich Caspar Decurtins bereit erklärt, schob aber den Abgabetermin des Manuskripts so lange hinaus, bis er, infolge von Differenzen mit dem Kloster wegen Rückerstattung von Handschriften aus dem Klosterarchiv und der Romanischen Bibliothek des Klosters, seine Zusage im Juni 1912 zurückzog. Ein Brief Pater Karl Hagers an Friedrich Pieth vom 12. März 1911 mag die Stimmung hinsichtlich des Editionsprojektes zum Ausdruck bringen: «[...] Mit Prof. Decurtins hatte ich einen 'Strauß' auszufechten; der Herr fürchtet, ich könnte dem Spescha als Naturforscher zu stark auf den Leib rücken. Ich habe ebenso scharf erwidert. Ich behandelte den Spescha aufrichtig und ehrlich, sicherlich wohlwollend, aber nicht vom Standpunkt eines einseitigen Bündner-Oberländer-Patriotismus. Die Aufforderung, den Naturforscher Spescha in einem Lobhymnus à la Theobald zu behandeln, habe ich zurückgewiesen; ich schrieb zurück, daß ich weder eine Broschüre zum Lobe Speschas schreibe, noch eine 'Festrede' auf ihn halte, sondern den Spescha kritisch behandle mit Hülfe von kompetenten Fachmännern. Tableau!»³¹⁾ Für Decurtins musste nun Pater Maurus Carnot einspringen, der auf 18 Seiten auf Speschas Arbeiten und Bestrebungen einging³²⁾, leider ohne einen längeren Text zu edieren.

Die Wiedergabe der Texte ist qualitativ unterschiedlich. Während sich der Historiker Fr. Pieth vor allem auf die Korrektur von orthographischen und grammatikalischen Fehlern beschränkte, nahm der Naturwissenschaftler K. Hager weiterreichende Änderungen an den Texten vor, indem er Wörter austauschte, die Syntax abänderte und Abschnitte, ganze Sätze oder Satzteile wegliess, ohne dies kenntlich zu machen; vereinzelt stellt man sinnstörende Stellen fest (vgl. die Gegenüberstellung von Hagers Edition der «Bergamasker Schafhirten» mit dem Original im Anhang). Kommt noch ein weiteres hinzu: Wo mehrere Redaktionen einer Arbeit von Spescha vorliegen,

wurde der Edition in der Regel die älteste zugrundegelegt. Dabei unterliess es Hager, im Gegensatz zu Pieth, jeweils klar anzugeben, wo ein Text aus einer bestimmten Handschrift beginnt und wo dieser endet. Hager bemerkt z.B. nur: «Aus Ms. B 42 und Ms. Pl Sp 22 zusammengestellt.»³³⁾

Bei Hager stellt man den Versuch fest, durch Modernisierungen den Text «verständlicher» zu machen; er dürfte wohl auch Alpinisten und Naturinteressierte als Leser ins Auge gefasst haben. Als einen Mangel der vorliegenden Edition empfindet man auch das Fehlen eines Namen- und Sachregisters.

Das Buch Pieth/Hagers bietet einen guten, aber nicht vollständigen Querschnitt durch Speschas historisches, naturkundliches und alpinistisches Werk. Die Studien zur rätoromanischen Sprache und Literatur fehlen ganz. Diese grossen Lücken veranlassten Pater Iso Müller, die Forschungen weiterzuführen. Er stellte gründliche Untersuchungen über den Sprachforscher, Historiker und Aufklärer Spescha an³⁴⁾ und fasste seine Resultate im Jahre 1974 in einer lezenswerten geistesgeschichtlich orientierten Biographie zusammen.³⁵⁾ Damit erreichten die Spescha-Forschungen einen vorläufigen Abschluss. Zur Problematik eines Nachdrucks von Pieth/Hager oder einer Neuedition nahm Iso Müller nicht Stellung.

Ausblick

Heute, 80 Jahre nach dem Erscheinen des Pieth/Hager, stellt sich nun im Zuge eines neuen breiten Interesses für Placidus Spescha die Frage eines unveränderten Nachdrucks dieses seinerzeit in einer Auflage von 1'000 Exemplaren gedruckten Quellenbandes. Auf Grund der oben festgestellten krassen editorischen Mängel und des Fehlens einzelner wichtigen Schriften (z.B. Beschreibung des Ursern-Tales³⁶⁾), die Abhandlungen über die rätoromanische Sprache und

Literatur, die deutschen und romanischen Predigten sowie seine Korrespondenz [ca. 50 von Spescha geschriebene Briefe]) plädiere ich für eine kritische Neuedition mit Kommentaren, die den heutigen Forschungsstand wiedergeben. Die Auswahl soll zeit- und individualtypische Beiträge berücksichtigen; insbesondere die bisher unbekannt und originalgetreu wiedergegebenen Texte werden neue Fragestellungen ermöglichen.

Anmerkungen

- 1) Johann Andreas von Sprecher publizierte folgende Texte Speschas: Eine Ersteigung des Piz Urlaun, Bündnerisches Monatsblatt 9. Jg., 1858, S. 215-221; Kurze Kriegsgeschichte in der Umgegend von Dissentis in dem Jahr 1799 und meine Deportation, Bündnerisches Monatsblatt, 11. Jg., 1860, S. 133-140, 157-163, 173-179. Sprecher war damals Redaktor des Bündnerischen Monatsblatts.
- 2) G. Theobald, Das Bündner Oberland oder der Vorderrhein mit seinen Seitenthälern, Chur 1861, S. 108-110.
- 3) Zuerst veröffentlicht in: Isis. Eine Monatschrift von Deutschen und Schweizerischen Gelehrten, 1. Bd., Zürich 1805, S. 24-33, sodann unter dem Titel: Beytrag zur Geschichte der rhäto-hetruskischen Sprache, in: J.G. Ebel, Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, Erster Theil, Zürich 1809, S. 271-285.
- 4) Vgl. die diesbezügliche Notiz Pols in: Rudolf Wolf, Lucius Pool von Malix (1754-1828), in: Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Bd. 3, Zürich 1860, S. 399; Pieth/Hager, S. XI.
- 5) Abgedruckt bei Pieth/Hager, S. 450-460.
- 6) Müller, Forscher und Freunde, S. 271-275.
- 7) Vgl. Silvio Margadant, «Der Sammler» und «Der Neue Sammler». Alphabetisches Register und Autorenverzeichnis sowie geschichtlicher Abriss, Bündner Monatsblatt 1980, S. 1-22.
- 8) Carl Ulysses von Salis, Die Landschaft Davos, in: Alpina. Eine Schrift der genauern Kenntniß der Alpen gewidmet, 1. Bd., 1806, S. 54-70.
- 9) Heinrich Bansi, Beyträge zur Topographie und Naturbeschreibung des Oberengadins, in: Alpina, 3. Bd., 1808, S. 76-103.
- 10) Staatsarchiv Graubünden, Dauerdepositum Familie von Salis, D VI Ma III/VI B 3(2).
- 11) Karl Hager, Pater Placidus a Spescha als Naturforscher und Geograph, in: Pieth/Hager, S. XXXV.

- 12) Müller, Forscher und Freunde, S. 290.
- 13) Müller, Pater Placidus Spescha (1752-1833). Ein Forscherleben S. 70.
- 14) Miscellen für die Neueste Weltkunde, Jg. 5, 1811, S. 282-283, 287-289; Müller, Forscher und Freunde, S. 274 Anm. 26.
- 15) Müller, Forscher und Freunde, S. 285.
- 16) Ebenda S. 290.
- 17) Ebenda S. 273-274.
- 18) Staatsarchiv Graubünden A 705, Brief Fl. Walthers, Pfarrer in Sufers, an Otto Carisch vom 31. August 1848. Vgl. auch Otto Carisch, Rückblick auf mein Leben. Autobiographie eines Pfarrers, Schulmanns, Philanthropen und Lexikographen (1789-1858), bearb. v. Ursus Brunold, Einleitung v. Ursula Brunold-Bigler (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte, Bd. 4), Chur 1993, S. 240-243.
- 19) Müller, Forscher und Freunde, S. 295-296.
- 20) Ebenda S. 275
- 21) Ebenda S. 290.
- 22) Vgl. Staatsarchiv Graubünden, B 2037, Briefe Pl. Speschas an die Naturforschende Gesellschaft von Graubünden, 1827-1830.
- 23) Staatsarchiv Graubünden, B 2203, Brief Speschas an Theodor von Mohr vom 2. April 1826.
- 24) Staatsarchiv Graubünden, B 45, Schreiben an die Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden.
- 25) Ebenda.
- 26) Vgl. G. Bener-Lorenz, Ehrentafel bündnerischer Naturforscher, Chur 1938, S. 47.
- 27) J.W.F. Coaz, Pater Placidus a Spescha. Eine biographische Skizze, Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens NF, 11 Jg., 1864/65 (1866), S. 81-90.
- 28) Caspar Decurtins, Pater Placidus a Spescha. Lebensbild eines rhätischen Forschers, Chur 1874.
- 29) Staatsarchiv Graubünden B 2125/4, Pl. a Spescha-Kommission, Korrespondenzen, Protokolle und Abrechnungen über die Herausgabe des Buches über Spescha von Pieth und Hager.
- 30) Pieth/Hager, S. XXXI.
- 31) Staatsarchiv Graubünden B 1147/1, Brief Hagers an Pieth vom 12. März 1911.
- 32) Decurtins publizierte einige Spescha-Texte in Bd. 4 seiner «Rätoromanischen Chrestomathie»: Project dil bogn; eine romanische Predigt; zwei Gedichte; Literatura Grisuna vaedra, e nova; Mussamens co Leger, Scriver, e Raschuna en Moda Romantscha; Codish de Literatura Romantscha: Conponius gl on 1819. Vgl. Rätoromanische Chrestomathie, hg. von Caspar Decurtins, Band 4, Erlangen 1911 (Nachdruck Chur 1983), S. 638-657, 670-736.
- 33) Pieth/Hager S. 309.
- 34) P. Iso Müller publizierte über Spescha folgende Aufsätze: P. Placidus Spescha

- als Historiker, Bündner Monatsblatt 1973, S. 97-137; P. Placidus Spescha und die Aufklärung, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 84, 1973, S. 112-150; P. Placidus Spescha und die Musik, Disentis 40, 1973, S. 1-4; P. Placidus Spescha und Südtirol, Der Schlern 47, 1973, S. 470-479; Pfarrer Mattli Conrad und Pater Placidus Spescha, Bündner Monatsblatt 1973, S. 65-73; Rätoromanische Literaturgeschichte. Aus den Handschriften von P. Placidus Spescha, Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 103, 1973, S. 1-64; La scartira fonetica dil lungatg romontsch da Placi a Spescha, Ischi semestril 59, 1974, S. 63-72; P. Placidus Spescha von Disentis als Chronist seiner Zeit, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 68, 1974, S. 152-171; Rätische Namen bei P. Placidus Spescha, Bündner Monatsblatt 1974, S. 228-256; Sprach-probleme bei P. Placidus Spescha, Bündner Monatsblatt 1974, S. 105-128; P. Placidus Spescha als Verteidiger und Erforscher des Rätoromanischen, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 86, 1975, S. 796-815; Rätolatein und Altromanisch bei P. Placidus Spescha, Bündner Monatsblatt 1975, S. 84-96; Il lungatg litterar fusiunau da Pader Placi Spescha, Ischi semestril 61, 1976, S. 61-78; Forscher und Freunde um P. Placidus Spescha, Bündner Monatsblatt 1977, S. 265-300; Pater Placidus Spescha und die Aufklärung. Zur Beurteilung einer Geistesbewegung, Geschichtsfreund 138, 1985, S. 189-194.
- 35) P. Placidus Spescha 1752-1833. Ein Forscherleben im Rahmen der Zeitgeschichte, Disentis/Mustér 1974, 174 Seiten.
- 36) Inzwischen publiziert von Willy Bomatter und Stefan Fryberg: Lage, Begebenheit und Ordnung des Ursären-Thals im Kanton Uri, hg. von der Raststätte-Gesellschaft N2 Uri AG, o.O. 1990 (Privatdruck, im Buchhandel nicht erhältlich).